

Hans Häring — Sucher nach einem Fünkeln Licht



wm. Eigene Texte las am Freitag in der Kunstgalerie Im Hof (Sissach) der in Muttenz lebende Dichter Hans Häring. Dieser literarische Abend wurde von Walter Bachmann (Basel) mit Hilfe einer klassischen Gitarre verschönert.

Es war kein weihnächtlich warmer, lichterfüllter Autoren-Abend, schon vom Raumklima her nicht: In der ehemaligen Scheune der heutigen Sissacher Kunstgalerie sass mönchsgleich wie die graue Eminenz, von einer Werkstattlampe nur dürrig beleuchtet, Hans Häring, «der Sucher nach einem Fünkeln Licht» oder «der Bettler um Freundschaft und Liebe», ein denkender, fragender, zweifelnder, verzweifelnder hoffender Mensch, der so intensiv denkt und nachdenkt, dass er psychiatrische Kliniken auch von innen kennt. Ein Mensch, der den Rotwein zum Freund nimmt, wenn er es in der Kälte und Lieblosigkeit einer Leistungsgesellschaft nicht mehr aushält. Ein Mensch ferner, der gegen vieles anrennt, gegen das seine Mitmenschen längst nicht mehr kämpfen: gegen die Trägheit des Herzens etwa. Gegen Heuchelei und Scheinchristentum. Gegen Grossgeldverdiener, die tun, als ob sie lebten. Gegen menschlichen Egoismus schlechthin. Hans Häring kämpft also weitgehend gegen Windmühlen. Vielleicht merkt er das in Stunden schwärzester menschlicher Verzweiflung, «zwischen dem x. Tod und dem x. Sichwiederfinden», wie er sich ausdrückte, «in einem Leben auf Raten». Und trotzdem muss Häring weiterschreiben, sich das Martyrium von der Seele schreiben. Das ist bestimmt kein leichtes Leben!

Hans Häring faszinierte auch an diesem

Abend mit vielen seiner Arbeitsproben das Publikum, auch wenn er hie und da über das Ziel hinausgeschoss, wenn er zu kurz oder zu weiss malte, mit «Brief an einen Sektierer», mit «Lied auf eine Zahnprothese» oder mit «Novembertag». Gut, nicht alle vorgelesenen Gedichte wirkten optimal dicht. Bei verschiedenen schweift der Autor zu weit ab, so dass die Aussage auseinanderfällt. Oder aber er gerät ins andere Extrem und geht allzu direkt auf seine Zuhörer los, das heisst, er wählt die Denker-Praxis und verpackt seine Aussage überhaupt nicht, so dass alles zu früh explodiert. Viele der gebotenen Proben aus seinem Schaffen indessen gingen einem als Zuhörer richtig unter die Haut, aktivierten das schläfrig gewordene Gehirn.

Und raffinierte Wortspielereien (beispielsweise in «Weihnacht — Nacht der kaufenden Leute» oder in «Näher mein Supergott zu dir») liessen die Texte, die von einem jungen sympathischen Gitarristen aufgelockert wurden, ankommen. Häring stellte auch diesmal seine Behauptungen auf («Es gibt überhaupt keine Wahrheit — es gibt nur die Auslegung ihrer»), oder er zog los gegen die kapitalistische Gesellschaft («Mammon unser, der du bist im Banksafe»), gegen das Pfaffentum («Die Arbogast-Glocke ruft die Christen zur Vesper — aber es gibt längst keine Christen mehr!»). Und er verneinte und verneinte, obgleich ich glaube, gerade Häring sei kein Nihilist, kein wirklicher Neinsager, vielmehr ein Hoffender, ein Sehender, ein Sehender nach wirklicher menschlicher Liebe, nach dem wahren Du, selber ein wirklicher Liebender, der in seiner Verzweiflung sogar das Du lieben kann, das ihn in seiner Verzweiflung allein lässt.

Hans Häring — die Leser der BZ kennen ihn von sporadisch in unserm Blatt abgedruckten Gedichten her — erschien einem auch am Freitag «live» als Rufer in der Wüste, als dichtender Rebell, der brutal wirkt und der dabei keiner Fliege etwas zuleide tun kann. Man kam zur Ueberzeugung, dieser merkwürdige Mensch, der immer wieder die ganze Bitterkeit menschlichen Leidens auf der Zunge fühlen muss, werde auch künftig nicht schweigen. Er werde weiterhin mit dem Wort gegen vieles fechten, sich gegen Ungerechtigkeit und gegen Dinge aufbäumen, die sich vielleicht wirklich nicht ändern lassen. Eigentlich finde ich es wunderbar, dass dieser Hans Häring weiterhin unbeirrt gegen den Strom schwimmen wird. Doch prophezeie ich diesem menschlich überaus sympathisch wirkenden «letzten politischen Dichter», er werde eines Tages gerade an seinem Kampf gegen Windmühlen zugrundegehen.

Ein schwacher Trost für Hans Häring: Zugrundegehen kann nur derjenige, der nicht bloss biologisch, sondern wirklich gelebt hat!

Scho us em Aänetrao
kuegt my jetze d Mutter aa
und ihri Auge sääge:
«Schuet dy gott uff dyne Wäage.»

(5. 72. 76)

Lukas Frauenlein Rebmann,
ich habe bei Ihnen für Mutters
letzten Beiführung noch eine
Rechnung anstehen; ich bringe
dies nach meiner Heimkehr
in Ordnung.
Am 27. 12.

Liebe Freunde — das tapfere Herz meiner lieben Mutter hatte am Dritten Advent 1976 für immer für mich zu schlagen aufgehört. Das Schmerzende dieses Verlustes realisiere ich eigentlich nun erst, dann die Verpflichtung, am Freitag danach trotz allem in Sissach zu lesen, hielt mich bis dorthin aufrecht und mobil. — Es ist mein Herzensanliegen nun, Euch für Eure Anteilnahme und Ermunterungen zu danken, zu danken ganz besonders für die Blumen und Kränze, mit welchen Ihr das Grab der lieben Verbliebenen geschmückt habt. In Dankbarkeit und herzlichster Verbundenheit bin ich Euer

Hans Häring

Psychiatrische Klinik Liestal, 20. Dezember 1976